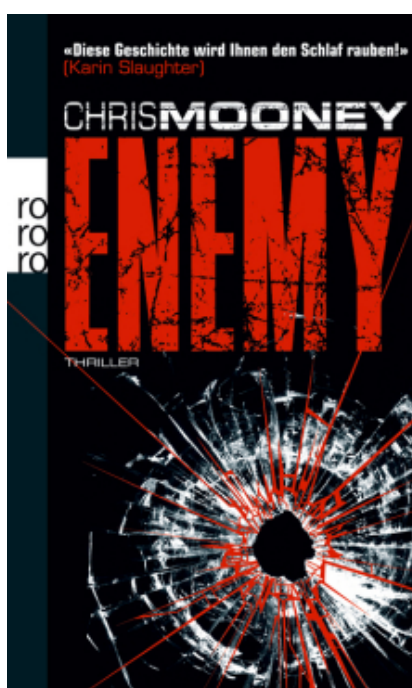


Leseprobe aus:

**Chris Mooney**

**Enemy**



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf [rowohlt.de](http://rowohlt.de).

# 1. Kapitel

**D**arby McCormick stieg über den toten Leibwächter hinweg und klinkte die beiden leeren Magazine aus ihrer Maschinenpistole. Während sie zu Boden fielen, lud sie schon zwei neue.

Schweiß rann ihr über Gesicht und Nacken. Sie stand mit dem Rücken zur Wand neben der Tür und lauschte. Außer dem dumpfen Wummern der Hubschrauberrotoren über dem Dach war nichts zu hören, doch sie wusste, Chris Flynn würde jeden Augenblick kommen.

Unten in der Lagerhalle, geduckt hinter einem Stapel Paletten und von zwei Leibwächtern Flynns unter Beschuss genommen, hatte sie ihn gesehen, wie er die Treppe hochgerannt war, bevor ihr Partner vom Sondereinsatzkommando SWAT die Stromzufuhr gekappt hatte und alles dunkel wurde. Sie war daraufhin über die wacklige Metallstiege auf der anderen Seite ins Obergeschoss geeilt, um Flynn abzufangen, ehe er durch den Treppenschacht, seine einzige Fluchtmöglichkeit, entkommen konnte.

Darby war zuversichtlich, dass er den Treppenschacht noch nicht erreicht hatte. Sie drehte sich zur Seite und spähte über das Visier ihrer Waffe hinweg in einen langen Gang mit Fenstern, durch die aber nur wenig Licht fiel. Es war noch zu dunkel.

Sie schob sich die Nachtsichtbrille über die Augen, und unvermittelt verwandelte sich die Dunkelheit in ein glühendes Grün. Sie schlich durch den Korridor, auf den Treppenschacht zu.

Plötzlich flog eine Tür auf, und sie sah Flynn hinter einer verschreckten Frau stehen, der er von hinten seinen Arm um

den Hals gelegt hatte und der er die Mündung einer Glock auf die Schläfe drückte. Er spähte über die Schulter der Frau, die ihn fast vollständig abdeckte.

*Shit, da ist nicht ranzukommen.* Sie wollte ihn nicht töten, allenfalls verwunden, ehe er den Hubschrauber erreichte. Ihr Einsatzbefehl war eindeutig: Fangen Sie Flynn lebend. Tot war er wertlos.

«Ich weiß, was ihr Mistkerle von mir wollt», brüllte Flynn, und seine Stimme hallte durch die stickig heiße Luft. «Aber ich werde euch nichts sagen.»

Darby ging langsam ein paar Schritte vorwärts. «Ich bin hier, um Sie zu schützen, Mr Flynn. Das Kartell . . .»

«Keinen Schritt weiter. Und lassen Sie die Waffe fallen!»

Darby blieb stehen, behielt aber die Maschinenpistole im Anschlag. «Das Kartell wird Sie töten, Mr Flynn. Sie wissen zu viel. Wir können Ihnen Schutz bieten, im Austausch gegen . . .»

«KEINE SPIELCHEN. LASSEN SIE SOFORT DIE WAF-  
FE FALLEN, ODER DIE FRAU HIER GEHT DRAUF, DAS  
SCHWÖRE ICH.»

Darby zweifelte nicht daran, dass der achtunddreißigjährige Banker seine Drohung wahr machen würde. Er hatte seine Freundin, mit der er zwölf Jahre zusammen gewesen war, getötet, als er herausgefunden hatte, dass sie der Polizei von seiner Zusammenarbeit mit der Mendula-Familie erzählt hatte, einem kolumbianischen Drogenkartell, für das er Geld aus dem Kokain-Handel in seiner Bank wusch, bislang schon fast eine halbe Milliarde Dollar.

Flynn ging vorwärts und stieß die Frau vor sich her. Sie stolperte, ihre Absätze kratzten über den Boden, doch er hielt sie am Arm fest. Die langen schwarzen Haare hingen ihr ins Gesicht. Sie sah nicht danach aus, als arbeitete sie hier im Lager. Sie trug hochhackige Pumps mit strassverzierten Riemchen

und einen engen weißen Hosenanzug, der ihre große, kurvenreiche Figur betonte.

*Die SWAT wird dem Hubschrauber auf der Spur bleiben können, dachte Darby. Vielleicht ist sogar ein Team zur Stelle, wenn er landet.*

«Bitte, Sie machen, was er sagt», flehte die Frau in gebrochenem Englisch. «Zwei kleine Kinder – warten auf mich zu Hause.»

«Okay, Chris. Ich ziehe mich jetzt zurück», willigte Darby mit lauter, klarer Stimme ein.

«Lassen Sie die Waffe fallen.»

Sie zögerte.

«Lassen Sie die Geisel frei, und ich gebe Ihnen mein Wort.»

Die Frau stieß einen spitzen Schrei aus, den Flynn aber sofort erstickte, indem er seinen Arm enger um ihren Hals schlang.

«Ich tu's wirklich ...»

«Okay, Chris.» Darby senkte die Waffe und löste den Clip vom Schultergurt.

Flynn bewegte sich weiter vorwärts. Das FLIR-Nachtsichtgerät bot ein äußerst klares, kontrastreiches Bild. Darby erkannte die kleinen, wurmartigen Narben auf Flynns kahlem Kopf, sah die Diamanten auf dem Ring der Frau und jedes Detail ihres ziselierten Armreifs.

Sie ließ die Maschinenpistole fallen und versetzte ihr einen Tritt, der sie in den Korridor zur Linken schlittern ließ. Falls Flynn doch noch schießen sollte, würde sie mit einem Sprung zur Seite abtauchen und sie zurückholen können. Unter ihrem Tarnanzug trug sie eine kugelsichere Weste; Metallplatten schützten ihre Schienbeine und Oberschenkel. *Hoffentlich zielt er nicht auf den Kopf.*

«Jetzt sind Sie dran», sagte Darby.

«Ich traue Ihnen nicht.» Flynn kam näher. «Auf die Knie – und keine schnellen Bewegungen.»

«Ich tue, was Sie wollen, aber versprechen Sie mir, dass Sie der Geisel nichts antun.»

«Hängt ganz von Ihnen ab. Wenn Sie mich verarschen, schieße ich, verstanden?»

«Verstanden.» Darby ging auf die Knie und hob langsam die Hände bis auf Kopfhöhe.

«Nicht rühren», sagte Flynn. «Bleiben Sie da, wo Sie sind, und die Frau kann gehen.»

Er blieb am Fuß des Treppenabsatzes stehen. In die heiße, muffige Luft des Korridors mischte sich ein Hauch von Chanel No.5, dem Parfüm der Frau.

Er ließ sie los. Darby hörte, wie sie die Stufen hinaufstolperte, offenbar behindert von ihren lächerlichen Schuhen.

Flynn blieb zurück. Er trat vor und hob seine Pistole.

Darby spürte, wie ihr vor Angst der Schweiß ausbrach und kalt auf der Haut stand. Aber statt sich von der Angst lähmen zu lassen, tat sie das, was man ihr im Training beigebracht hatte.

Als Flynn abdrückte, fuhr sie mit dem Kopf herum. Das Geschoss traf in die Wand hinter ihr. Blitzschnell streckte sie die Arme und griff nach Flynn aus. Mit der einen Hand umklammerte sie sein Handgelenk, mit der anderen griff sie nach dem Lauf der Glock und zog ihn zu sich herum, sodass er auf Flynns Bauch zielte.

Flynn geriet ins Straucheln. Darby riss ihm die Waffe aus der Hand, legte den Finger an den Abzug und schoss ihm in den Oberschenkel.

Schreiend ging Flynn zu Boden. Die Pistole im Anschlag, wirbelte Darby herum. Die Frau stand auf dem Treppenabsatz und hielt eine Beretta mit CAT-Laser in der Hand.

Darby feuerte zweimal und traf die Frau in den Unterleib. Sie taumelte zurück und prallte gegen die Wand. Darby gab zwei weitere Schüsse ab. Als sie sah, dass die Frau sich nicht mehr rührte, wandte sie sich wieder Flynn zu.

Er kroch auf dem Boden Richtung Treppenhaus. Darby stürmte zu ihm, stemmte ihr Knie in seinen Rücken, zerrte ihm die Arme nach hinten und griff nach den Plastikfesseln, die an ihrem Gürtel hingen. In diesem Moment ging das Licht an.

Darby schaltete das Nachtsichtgerät aus und blinzelte den Schweiß aus ihren Augen.

«Verdammt», fluchte die Geisel mit Blick auf ihr mit roter Farbe verschmiertes Jackett. «Diese Farbkugeln tun echt weh.»

Der Mann, der Chris Flynn spielte, stöhnte. «Hab dich nicht so, Tina. Ich bin in den vergangenen zwei Tagen schon dreimal hopsgegangen.» Er wälzte sich auf den Rücken. «Mensch, McCormick, ich fürchte, Sie haben mir das Rückgrat gequetscht.»

Ein kurzer, stämmiger Mann mit braunen Haarstoppeln und sonnenverbranntem Gesicht tauchte im Flur auf: John Haug, der SWAT-Ausbilder für die Bostoner Polizei. Er schnippte mit den Fingern und zeigte zur Tür.

«Kommen Sie mit, McCormick.»

## 2. Kapitel

Darby folgte Haug dichtauf. Die Hochspannung während der Übung – dem ersten Teil ihres abschließenden SWAT-Examens – löste sich und machte einer bis ins Mark gehenden Erschöpfung Platz. Während der vergangenen drei Tage hatte Darby fast pausenlos das Lagerhaus observiert.

Die Tage der ersten Woche ihres SWAT-Trainings hatte sie allmorgendlich mit einem fünfzehn Kilometer langen Dauerlauf unter der heißen Augustsonne auf Moon Island begonnen. Zusammen mit acht anderen Rekruten. Ausnahmslos Männern. Für den Rest des Vormittags standen Nahkampfübungen und Schießtraining auf dem Programm. Nachmittags musste sie mit verbundenen Augen durch alte Abwässerkanäle kriechen, um die Grenzen ihrer klaustrophobischen Belastbarkeit zu testen. Sie absolvierte nächtliche Tauchübungen im Bostoner Hafen und ließ sich von Hubschraubern abseilen. Drei Rekruten erlitten so schwere Verletzungen, dass sie ausscheiden mussten. Für die anderen ging es weiter auf der «Yellow Brick Road» – eine Tortur, die nur die Zähesten aushielten.

In Splitterschutzweste und Kampfstiefeln, mit einem fünfzehn Kilo schweren Rucksack auf den Schultern und einem Sturmgewehr vor der Brust oder hoch über dem Kopf haltend, musste auch Darby in sengender Hitze bis zur Erschöpfung über den Trainingsparcours rennen. Auch wenn die Beine unter ihr wegnickten – sie raffte sich jedes Mal wieder auf und rannte weiter. Sie kroch durch Schlamm, kletterte über Seile, Netze und andere Hindernisse und watete durch Wasser, bis zur Brust eingetaucht. Und wenn sie dem Wassergraben ent-

stieg, war der mit Sand gefüllte Rucksack doppelt so schwer, doch sie rannte weiter, bis sie schließlich zusammenbrach. Zur Erholung gab es anschließend einen kleinen Imbiss – zwei Flaschen Wasser, Brot und einen Apfel –, den sie im Laufschrift zum Schießplatz zu sich nehmen musste, wo sie dann auf Ziele schoss, bis ihr die Arme abzufallen drohten. Erst um 10 Uhr abends war das Training zu Ende. Nach einer kurzen Dusche warf sie sich dann auf ihre Pritsche – als einzige Frau in einem Schlafsaal voller Männer –, um schon um vier Uhr morgens wieder geweckt zu werden und mit der ganzen Prozedur von vorn anzufangen.

Die zweite Trainingsphase war, wie Darby wusste, darauf angelegt, die Grenzen der psychischen Belastbarkeit zu testen. In den kurzen Schlafperioden konnte sich der Körper nicht richtig erholen. Dadurch brachen auch die seelischen Schutzmauern ein, was zu Frustration, Wut und in einigen Fällen sogar zur Demenz führte. Zwei weitere Männer stiegen aus. Sie hielten es nicht mehr aus. Die übrigen drei hatten sich schließlich dem Einsatz unter simulierten Realbedingungen stellen müssen.

Mit zügigen Schritten folgte Haug dem letzten Treppenabsatz nach unten. Darbys SWAT-Partner lag auf dem Rücken und rauchte eine Zigarette. Seine Brust und die linke Schulter waren mit blutroter Farbe verschmiert. Er sah sie und winkte ihr zu. Zwei Mitglieder aus Haugs SWAT-Team – sie hatten Chris Flynns Leibwächter gespielt – hockten, ebenfalls rauchend, vor dem Hochregal an der Wand und schauten auf. Ihre Augen waren nicht auf Haug gerichtet, sondern auf sie. Darby fühlte sich von ihren Blicken durchbohrt.

*Sind wohl sauer, dass ich sie umgepusht habe*, dachte sie und grinste.

Haug steuerte auf den Parkplatz zu. Sein graues T-Shirt war

durchgeschwitzt. Er steckte sich einen Klumpen Kautabak in den Mund. Es war unmöglich, seinem Gesicht abzulesen, was ihm durch den Kopf ging. Der Mann lebte hinter einer emotionslosen Maske, die er sich im Laufe der Zeit bei den Marines angeeignet hatte.

Er legte noch einen Schritt zu. Kies knirschte unter seinen Stiefeln. Durch die heiße Luft hörte man das Zirpen von Zikaden.

«Sie haben diese Frau ausgeschaltet», sagte er schließlich mit Blick auf den dunklen Wald vor ihnen. «Wie haben Sie herausgefunden, dass sie keine Geisel war? Was hat Sie darauf gebracht?»

Darby hatte mit dieser Frage gerechnet. «Ich fand es ziemlich seltsam, dass sich eine so schicke Frau zu so später Stunde in einem Lagerhaus aufhält.»

«Sie hätte doch die Eigentümerin sein können. In unserem Vorgespräch habe ich gesagt, dass sich die Frau des Eigentümers um den Betrieb kümmert und häufig bis in den späten Abend hinein arbeitet.»

«Sie haben aber auch gesagt, dieser Ortiz wäre ein Geizhals.»

«Ja und?»

«Diese Frau trug einen Armreif von Cartier.»

Haug drehte sich um und runzelte die Stirn. «Sie haben auf den blöden *Armreif* geachtet?»

«Und auf ihre Louboutin-Pumps», sagte Darby. «Solche Schuhe kosten ungefähr achthundert Dollar. Der Armreif ist nicht unter dreitausend zu haben. Der Anzug, den sie trug, war bestimmt auch nicht billig. Gucci? Armani?»

«Sie halten mich wohl für einen Kerl, der sich einen Dreck um Klamotten schert.»

«So, wie Sie sich anziehen? Nein, Sir.»

Haug bog in den Weg ein, der zur Sprengstoffdeponie führte.

«Aus Ihren Informationen über das Kartell ging nicht hervor, ob der Chef ein Mann oder eine Frau ist», erklärte Darby. «Als Flynn sie freigelassen hatte, ist sie nicht im nächstbesten Raum verschwunden und hat auch nicht um Hilfe geschrien, sondern rannte über die Treppe nach oben, nahm also denselben Fluchtweg, den auch Flynn einschlagen wollte. Merkwürdig, oder? Nach dem Schuss auf Flynn habe ich mich deshalb sofort zur Treppe umgedreht, und da sah ich sie mit einer Beretta in der Hand. Ich vermute, sie war der Kopf des Kartells.»

«So ist es.»

«Sie sollte also die Geisel spielen und mich aus dem Hinterhalt abknallen, wenn ich gerade dabei sein würde, Flynn Handschellen anzulegen.»

«So war's geplant.»

«Wie viele Rekruten sind dabei draufgegangen?»

«Sie sind die Einzige, die sich nicht hat austricksen lassen.»

«Tja, so kann's kommen, wenn eine Frau einen Männerjob macht.»

«Beim nächsten Mal werde ich dran denken.» Haug spuckte einen dunklen Brocken Kautabak aus und bog nach links ab.

In der Ferne sah Darby die kleine Ranch, auf der sie während der vergangenen zwei Wochen untergebracht war. Im Wohnhaus brannte Licht.

«Warum gehen wir zur Ranch?»

«Da sind zwei Kollegen, die Sie auf Befehl Ihrer Vorgesetzten in die Stadt zurückbringen sollen», antwortete Haug. «Mehr weiß ich auch nicht.»

Darby's Vorgesetzte war die Bostoner Polizeipräsidentin Chadzynski, die ihr die Leitung der Crime Scene Unit – kurz

CSU – übertragen hatte, einer Sondereinheit, die sich mit Tatortanalyse beschäftigte und aus den besten Ermittlern und Kriminaltechnikern zusammengesetzt war. Die CSU befasste sich insbesondere mit Gewaltverbrechen und verschwundenen Personen.

Haug spuckte wieder aus. «Kompliment, Sie haben sich mächtig ins Zeug gelegt und als Beste abgeschnitten, nicht nur beim Schießen. Ich gestehe, dass ich Vorbehalte hatte, denn meiner Erfahrung nach sind Frauen einfach nicht geeignet für SWAT-Aufgaben.»

«Dann sind Sie hoffentlich jetzt anderer Meinung.»

«Sie sind die zweite Frau, die ich ausgebildet habe. Die erste war nur als Zicke spitze.»

Haug sah sie nicht an; es schien ihm egal zu sein, was sie von ihm hielt. Der Mann nahm kein Blatt vor den Mund und hatte offenbar kein Problem damit, andere zu beleidigen. Darby fand seine Art erfrischend.

«Die Schnepfe verlangte ihr eigenes Zimmer und hatte ständig was zu maulen nach dem Motto, Frauen wären nun mal von Natur aus weniger kräftig und ausdauernd als Männer. Und am Ende wollte sie damit noch vor Gericht ziehen von wegen Diskriminierung, aber das konnte sie sich natürlich abschminken. Sie dagegen hatten keine Sonderwünsche, haben mit den Jungs in einem Zimmer geschlafen, mit ihnen gegessen, geduscht und den Umkleideraum geteilt. War anscheinend kein Problem für Sie. Und anstatt mich mit Weiberkram zu belästigen, haben Sie tatsächlich so ziemlich alles überlebt, was ich Ihnen angetan habe. Ohne mit der Wimper zu zucken. Sie haben die Klappe gehalten, die Ohren gespitzt und sich den Arsch aufgerissen.»

Haug spuckte wieder aus. «Wie man hört, sind Sie 'ne Promovierte, haben einen Doktor in Kriminalpsychologie.»

Darby nickte.

«Einen Doktor hatte ich noch nie hier zur Ausbildung, auch noch niemanden von der Kriminaltechnik, das ist Ihr Gebiet, nicht wahr? Hat man Ihnen in Harvard auch das Schießen beigebracht?»

«Ich habe fleißig trainiert, auf eigene Faust.»

«Mit Erfolg, wie man sieht. Sie haben die Leibwächter ausgeschaltet und Flynn daran gehindert, den Hubschrauber zu erreichen. War verdammt beeindruckend. Erinnern Sie sich, was ich Ihnen über den Einsatz Ihrer Waffe gesagt habe?»

«Auf jeder Kugel steht der Name eines Anwalts.»

«Richtig. Wenn das, was wir hier heute Abend abgezogen haben, Ernstfall gewesen wäre, hätten Sie mit Sicherheit demnächst einen Rechtsverdreher am Hals. Denen ist nämlich scheißegal, ob es mit rechten Dingen zugeht oder nicht. Wo Blut fließt, gibt's auch Geld zu machen, und so was lassen die sich nicht entgehen. Zufrieden sind sie erst, wenn jeder Penny abgeschöpft ist. McCormick, Sie sind schnell mit dem Finger am Abzug. Umso dringlicher rate ich Ihnen, sich meine Worte hinter die Ohren zu schreiben. Verstanden?»

«Verstanden.»

Haug öffnete ihr die Tür zum Büro. «Sie im Rücken zu wissen ist sehr beruhigend.»

### 3. Kapitel

Auf dem freien Schreibtisch gleich hinter der Tür legte Darby ihre Waffen und Ausrüstungsgegenstände ab und ging dann auf wackligen Beinen in den Umkleideraum.

Jackson Cooper, ihr Laborpartner, der von allen nur Coop genannt wurde, saß auf einer der Bänke, die zwischen stahlgrauen Spindschränken am Boden verschraubt waren. Seine kräftigen Schulter- und Armmuskeln bewegten sich unter dem Stoff seines kurzärmeligen dunkelblauen Polohemdes, während er eine abgegriffene *Playboy*-Ausgabe durchblätterte.

«Hängst du immer in Herrengarderober rum?», fragte Darby, als sie sich die Splitterschutzweste aufknöpfte.

Ohne von dem Magazin aufzublicken, antwortete Coop: «Dein Ausbilder, GI Joe, wollte, dass ich hier auf dich warte. Zum Glück lag dieses Heftchen auf dem Boden, mit dem ich mir die Zeit vertreiben konnte. Gehört es dir?»

«Was ist los?»

«Irgendein Einbruch in deiner alten Heimatstadt Belham. Marshall Street. Mutter und Sohn an Küchenstühle gefesselt. Frau tot, der Junge liegt jetzt im Krankenhaus. Ein Teenager.»

«Ihre Namen?»

«Amy Hallcox. Den des Jungen weiß ich nicht.»

Darby sagte der Name nichts, obwohl sie nur knapp drei Kilometer entfernt von der Marshall Street aufgewachsen war, einer Straße mit großen alten Wohnhäusern im neuenglischen Kolonialstil, von Wald umgeben und ganz in der Nähe des Salmon Brook Pond. Eine vornehme Adresse. Die Gegend galt als eine der sichersten von Belham, soweit sich Darby erinnern konnte.

Sie setzte sich auf eine der Bänke und schnürte sich die Stiefel auf. «Wer leitet die Ermittlungen?»

«Ein Typ namens Pine.»

«Artie Pine?»

«Genau der.» Coop blickte auf und starrte sie an – aus einem blauen und einem dunkelgrünen Auge. «Kennst du ihn etwa? Woher?»

«Artie ist mit meinem Vater Streife gegangen, hat dann Karriere gemacht und einen Posten als Detective bekommen. In Boston, glaube ich.»

«Mein Gott, du stinkst.»

«Kein Wunder, ich musste bei dieser Affenhitze drei Tage im Freien zubringen.»

«Die meisten Frauen, die ich kenne, verbringen ihren Urlaub irgendwo an einem Strand – Samantha zum Beispiel.»

Darby stopfte ihre Stiefel in den Spind. «Wer ist Samantha?»

«Samantha James, Miss September.» Er zeigte ihr das Ausfaltblatt in der Mitte des Magazins. «Tagsüber rettet sie kleine Hunde und Kätzchen aus den Fängen von Tierhändlern; danach geht sie mit einem Bier und einem guten Buch an einen Strand ihrer Heimatstadt San Diego. Ich wette, sie liest so literarisch anspruchsvolle Romane wie die von Jane Austen.»

Darby lachte. «Woher kennt jemand wie du Jane Austen?»

«Von Cheryl, meiner aktuellen Freundin. Sie steht auf Jane Austen.»

«Wie fast jede Frau.»

«Nein, ich meine, sie ist echt verrückt danach. Wir machen manchmal, na ja, kleine Rollenspielchen. Dann muss ich mir einen Anzug anziehen und so tun, als ob ich Darcy wäre, dieser Typ aus dem schrecklichen Film *Stolz und Vorurteil*.»

Darby lächelte und dachte an Colin Firth in der Rolle des Mr Darcy.

«Du hast gerade den gleichen schwärmerischen Ausdruck in den Augen, den auch Cheryl dann immer wieder hat», sagte Coop. «Habe ich irgendwas verpasst?»

«Das verstehst du sowieso nicht. Widme dich lieber wieder deinem Bilderbuch.»

Darby stand auf und warf die zusammengeknüllten Socken in den Wäschekorb.

«Guter Wurf. Wie läuft's eigentlich mit deinem Yuppie, diesem Investmentbanker?»

«Mit Tim ist es vorbei», antwortete sie und streifte das feuchte T-Shirt über den Kopf.

«Wieso?»

«Aus den gleichen Gründen wie jedes Mal. Ich habe einen Beruf und keine Zeit, mich auf ihn einzulassen. Er ist ...»

«Schwul.»

«So ungefähr.»

«Du bist also dahintergekommen.»

«Quatsch, er ist nicht schwul. Tim ist ein netter Kerl, aber es klappt einfach nicht zwischen uns.»

«Lass mich raten: Du schüchterst ihn ein», sagte Coop. «Männer sind nicht scharf darauf, mit einer Frau auszugehen, die in der Lage wäre, ihnen die Zähne einzuschlagen. Ich hab damit natürlich kein Problem, ich bin schließlich mit meinem männlichen Ego durchaus zufrieden.»

«Schau dir das mal an.» Darby löste ihren Gürtel und zeigte ihn Coop. «Ganz praktisch, das Ding. Es hat diverse kleine Taschen, in denen sich Sachen verstecken lassen, zum Beispiel hier: eine rasiermesserscharfe Drahtschlinge oder da hinter der Schnalle – dieses Messer.»

«Ich kann's kaum erwarten, dass du endlich heiratest. Deine Wunschliste für die Hochzeit wird bestimmt interessant.»